

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der Makrreten Sonntagbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und durch die Expedition Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,50. Monatlich 55 Pf. Postanweisung Nr. 4089 u. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pf., für Berammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 128.

Sonntag, den 4. Juni 1899.

6. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die Zuchthausvorlage.

Die mühsame Fingengeburt, so man Zuchthausvorlage nennt, ist endlich erschienen. Wohlparaphirt haben wir sie unsern Lesern bereits gestern mitgeteilt. Die wunderbar schwache Begründung des Entwurfs eines „Gesetzes zum Schutze des gewerblichen Arbeitsverhältnisses“, wie der offizielle Titel lautet, werden wir ihnen im Wortlaute noch vorlegen. Neun lange, lange Monate hat es gewährt, bis die Regierung mit dem angekündigten Geszentwurf herausgekommen ist. Die armen Geheimräthe, welche Plagen müssen sie ausgestanden haben, um diese Mißgeburt hervorzubringen! Nicht ganz so schlimm — aber immerhin noch schlimm genug! — ist der Entwurf ausgefallen, als er angekündigt worden war. Am 6. September 1898 hatte bekanntlich der deutsche Kaiser bei einem Trinkspruch im Bade Deynhausen geküßelt:

„Das Gesetz zum Schutze derjenigen, die arbeiten will, wagt sich seiner Vollendung und wird den Volkvertretern in diesem Jahre zugehen, worin jeder, er möge sein, wer er will und heißen, wie er will, der einen deutschen Arbeiter, der nicht wäre, seine Arbeit zu vollführen, daran zu hindern vermag, oder gar zu einem Streit anreizt, mit Zuchthaus bestraft werden soll. Die Strafe habe ich damals (auf dem Sparrenrede bei Bielefeld Med. v. V. B.) versprochen und ich hoffe, daß das Volk in seinen Vertretern zu mir stehen wird“.

Als dann am 6. Dezember v. J. der Reichstag eröffnet wurde, da wurde auch in der Thronrede ein Gesetz zum Schutze der persönlichen Freiheit und Selbstbestimmung derjenigen angekündigt, die arbeiten wollen, weil angeblich die bestehenden Strafvorschriften einer Ergänzung und Erweiterung bedürften. Zur Zeit der Thronrede war aber der Geszentwurf, dessen Zustimmung seitens des Reichstags „zuversichtlich“ erwartet wurde, noch nicht einmal an den Bundesrath gelangt. Schon glaubte man vielfach, die Vorlage sei ganz aufgegeben worden, — aber siehe da, sie ist jetzt als eine böse Bescherung erschienen. Aber man merkt dem Werke nur zu sehr an, daß es nicht leicht gewesen sein mag, eine Einigung unter den verbündeten Regierungen zu erzielen und eine Form zu finden, die man mit einiger Aussicht auf Erfolg an den Reichstag bringen zu können glaubte.

Doch das ist nebensächlich. Der Entwurf ist da und wir haben uns mit ihm, wie er ist, abzufinden. Und wer unbefangene die Vorlage prüft, wird uns beipflichten müssen, wenn wir behaupten, daß sie eine **völlige Vernichtung des bishigen Koalitionsrechtes** bedeutet, das die deutschen Arbeiter noch haben. Wenn es daher in der Begründung heißt, daß trotz der Vorlage „die reichsgesetzlich gewährleistete Koalitionsfreiheit den Arbeitern ungeschmälert erhalten bleiben soll“, so ist das lediglich eine Phrase, die Niemand ernst nehmen kann und wird, mit Ausnahme der Siebengescheidten in den „Lübb. Anzeigen“ vielleicht. Eine Koalitionsfreiheit, wo Gefängniß und Zuchthaus im Hintergrunde lauert, ist schlimmer, als gar keine. Aus dem einfachen Grunde schon, weil die „Freiheit“ dann so eingengt ist, daß Niemand seine Ellbogen rühren kann, ohne mit dem Numpfsack oder dem Kaffeebohnenlesen Bekanntschaft zu machen.

Die neue Vorlage soll an die Stelle des bisherigen § 153 der Gewerbeordnung treten, der ohne hin schon ein Ausnahmengesetz gegen das arbeitende Volk ist. In gerader gemeingefährlicher Weise soll aber jetzt dieses Ausnahmengesetz noch verschärft werden. Aber schon bisher der § 153 der juristischen Selttänererei viel Spielraum, so die neue Vorlage noch in weit größerem Maße. Findigen Juristen und strebsamen Staatsanwälten eröffnet sich da ein großes Arbeitsfeld. So unscheinbar der Entwurf auch manchen dünken mag: er dürfte sein blaues Wunder erleben, wenn sich deutsche Juristen erst mit dem fertigen Gesetze abzufinden haben!

Der erste Paragraph des Entwurfs ist in seinem innersten Kern nur eine Umschreibung des jetzt bestehenden § 153 der Gew.-Ordn., hat aber auch zugleich eine Verschlechterung erfahren, die sehr ernste Gefahren für die Arbeiterklasse in sich birgt. Der § 153 der Gew.-Ordn. erstreckte sich nur auf die Verabredungen zur Erlangung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen; der neue Paragraph bezieht sich dagegen auf alle „**Vereinigungen und Verabredungen**, die eine Einwir-

lung auf Arbeits- oder Lohnverhältnisse bezwecken.“ Es reicht also nach dem Geszentwurf schon aus, daß die Verabredung oder auch Vereinigung — das letztere ist auch eine schlimme Erweiterung! — eine „**Einwirkung**“ auf Lohn- oder Arbeitsverhältnisse bezweckt. Der Begriff „**Einwirkung**“ ist so dehnbar, daß er in der Hand von Auslegungskünstlern zu einer wahren Weisel werden kann. Eine wesentliche Verschärfung ist es ferner, daß der jetzige § 153 nur 3 Monate Strafe als Höchstmaß vorsieht, während der Geszentwurf bis zu 1 Jahre geht. Auf einen ganz erheblichen Unterschied gegen den jetzigen Zustand macht noch der „Vorwärts“ aufmerksam. Während im § 153 der Gew.-Ordn. der Versuch der Nötigung zur Theilnahme an Verabredungen unter Strafe gestellt ist, setzt § 1 des Entwurfs an Stelle dessen die Worte: „**wer es unternimmt**.“ Nach der Ausdrucksweise der Juristen heißt der „**Versuch**“ Handlungen voraus, die den Anfang der Ausführung der That enthalten; ein „**unternehmen**“ der That umfaßt dagegen schon alle Handlungen, durch welche nur „die Absicht an den Tag gelegt wird“, auf andere einzuwirken. Wenn z. B. ein Flugblatt, das zur Theilnahme an einem Streik auffordert, gegen das Gesetz verstößt, so kann sein Verfasser nach heutigem Recht nur bestraft werden, wenn es wirklich verbreitet worden ist. Nach dem neuen Gesetz würde es ausreichen, daß es in die Druckerei gebracht worden wäre.

Gänzlich neu ist der § 2, der sich in seinem ersten Absatz scheinbar auch gegen die Unternehmer wendet, die durch körperlichen Zwang, Drohung, Ehrverletzung oder Verurtheilung eine Arbeiterausperrung herbeizuführen suchen. Die heutige Rechtsprechung, die oft ganz harmlose Redensarten als Drohung, Ehrverletzung u. s. w. ansieht, würde es mit sich bringen, daß nach § 2 des Entwurfs die Arbeiter bei Ausständen u. dergl. m. an Händen und Füßen gebunden wären. Bei jeder Agitation für ihre gerechte Sache würden sie unzweifelhaft mit dem Gesetze in Konflikt kommen müssen. Besonders würde der Staatsanwalt von der Anklage wegen angeblicher Verurtheilung reichlichen Gebrauch machen. Die Arbeitgeber könnten sich dagegen den Möglichkeiten dieses Paragraphen sehr leicht entziehen.

Ein Paragraph nach dem Herzen Stamm's ist der dritte, der mit Gefängniß nicht unter drei Monaten bestraft, wer es sich zum Gesetzt macht, Handlungen der in den §§ 1, 2 bezeichneten Art zu begehen. Die Begründung enthält dafür den „geschmackvollen“ und gehässigen Ausdruck „**Streikreisende**“. Offenbar eine neue Art von Menschen, die uns bisher noch unbekannt geblieben ist. Wenn die Verfasser des Geszentwurfs nur eine blasse Ahnung von der Arbeiterbewegung und ihrem drum und dran gehabt hätten: fürwahr sie würden sich mit ihrem Streikreisendenparagraphen sicherlich nicht lächerlich gemacht haben.

Von ganz besonderer Erheblichkeit ist der § 4. Durch denselben wird das Streikpostenstehen einfach verboten; also so recht ein Paragraph nach dem Herzen des Lübecker Landgerichts, das sich bisher immer mit dem „**Mädchen für Alles**“, dem Groben Unfugparagraphen, aushalt, um sich dann freilich von Seiten des Oberlandesgerichts eine Korrektur gefallen zu lassen. Daß man durch das Streikpostenverbot das Koalitionsrecht zu einem Messer ohne Klinge macht, scheint den Verfassern der Vorlage, die angeblich das Koalitionsrecht ungeschmälert erhalten wissen wollen, ein siebenmal verfestigtes Buch geblieben zu sein. Nicht ganz so unzweifelhaft sind sie für die Wünsche der Arbeitgeber gewesen; denn nach der Begründung zu diesem Paragraphen soll es den Arbeitgebern nicht verwehrt sein, „**sich über die Nichtbeschäftigung gewisser Arbeiter unter einander zu verständigen und sich gegenseitig Verzeichnisse von Personen mitzuthemen, die sie in ihre Betriebe nicht aufnehmen wollen**.“ Die Unternehmer sollen also schwarze Listen nach wie vor in alle Lande schicken dürfen, sollen nach wie vor arbeitswillige Leute dem Hunger überantworten dürfen, ohne daß ein Staatsanwalt sie dafür zur Rechenenschaft zieht. Der Arbeiter aber, der Streikposten steht, soll bestraft werden. Und da will man noch leugnen, daß der Entwurf kein Ausnahmengesetz gegen die Arbeiter darstellt?

Interessant ist der § 5, der die Berechtigung giebt, thätliche Beleidigungen von Streikbrechern ohne Stra-

antrag sühnen zu können; ein Vorrecht, das sonst nur Königen verliehen ist. Begründet wird der Paragraph damit, daß die betreffenden Verletzten unter dem Druck der Einschüchterung aus Furcht vor künftigen Nachtheilen selten zur Stellung eines Strafantrages geneigt seien. Als ob die Streikbrecher jemals schon sich geweigert hätten, Strafantrag zu stellen, wenn sie glaubten, irgend welche Ursache zu haben! Der Paragraph in seiner jetzigen Fassung öffnet häßlichen Denunziationen Thür und Thür.

§ 6 ist der eigentliche Arbeitswilligen-Paragraph; er ist lediglich eine Ergänzung des § 1 in der Richtung, wonach die Strafandrohung auch auf solche Vergehen ausgedehnt wird, bei welchen auf Seiten der Thäter nachweislich nicht die Absicht obgewaltet hat, die Widerstrebenden zum Anschluß an die Bewegung zu bringen.

Die „**öffentliche Zusammenrottung**“ soll nach § 7 mit Gefängniß bestraft werden, sofern dabei eine Handlung der im Gesetz bezeichneten Art mit vereinten Kräften begangen worden ist. Kommt es also bei einem größeren Streik einmal zu lebhafteren Auseinandersetzungen auf der Straße, so ist die „**Zusammenrottung**“ fertig und Jeder, der sich unter dem Trupp befindet, soll dann, auch wenn er nichts verbrochen hat, mit Gefängniß bestraft werden, die sog. Rädelsführer mit Gefängniß nicht unter drei Monaten. Ein starkes Stück. Wie man mit einem solchen Paragraphen sich an die Öffentlichkeit wagen konnte, ist uns einigermassen unergründlich. Das Material für die Vorlage muß zu dürrig gewesen sein.

Der merkwürdigste Paragraph des ganzen Entwurfs ist der achte. Er droht mit Zuchthausstrafe, wenn in Folge eines Arbeiterausstandes oder einer Arbeiterausperrung eine Gefährdung der Sicherheit des Reiches oder Staates eingetreten oder eine gemeine Gefahr für Menschenleben oder das Eigenthum herbeigeführt worden ist. Der Paragraph macht einen gequälten Eindruck. Es sieht ganz danach aus, als ob man reichlich gegräbelt hätte, auf welchem Wege man es eigentlich ermöglichen könnte, die angebrochte Zuchthausstrafe in den Entwurf zu bringen. Der Paragraph ist Kautschuk erster Klasse. Wie ist z. B. ein Streik beschaffen, der die Sicherheit des Reiches und eines Bundesstaates gefährdet? Daraus kann ein findiger Staatsanwalt, ein in der Gesetzesauslegung nicht ängstlicher Gerichtshof alles Mögliche machen. Und welche Dehnbarkeit hat der Begriff: „**Gemeine Gefahr für Menschenleben oder für das Eigenthum**“. Jeder Ausstand kann in letzter Linie das Eigenthum gefährden, sei es auch nur dadurch, daß er die Herstellung und damit den Absatz der Waaren unmöglich macht und somit den Unternehmern den Gewinn verkürzt, sie also in ihrem Vermögen, ihrem Eigenthum schädigt. Das sind im Großen und Ganzen die Fragen, welche uns beim ersten Lesen des Entwurfs aufgestoßen sind. Wir werden ja noch Gelegenheit nehmen, mehrfach auf den Entwurf zurückzukommen. Die Arbeiter kennen jetzt das in Aussicht genommene Gesetz und nun heißt es: **Rührt Euch**, damit die Anschläge der Feinde des arbeitenden Volkes zu Schanden werden. Keine Einengung des Koalitionsrechtes, sondern Bahn frei für die weitere Entwicklung desselben! **Nieder mit dem Zuchthauskurs! Hoch die Koalitionsfreiheit!** Schreit es hinaus in alle Lande, damit man da oben, wo man die Gesetze macht, Euere Stimme vernimmt!

Politische Kundschau.

Deutschland.

Neue Kolonien? Freitag wurden in Madrid die Cortes mit einer Thronrede eröffnet, die zunächst der Reiden Spaniens gedankt und dann besagte, daß mit dem Deutschen Kaiser ein Abkommen wegen Abtretung der Carolinen, der Palaosinseln und der meisten Marianen getroffen worden ist. — Hoffentlich genehmigt der Reichstag das Abkommen nicht. Deutschland besitzt an „**Nachtungen**“ und Kolonien obrig genug, so daß es auf die neue Koloniallast mit Freuden verzichten kann. Die Kolonien kosten nur Geld, ohne etwas einzubringen.

Aus Poddolski's Reich. Nachdem der bereits neun Monate währende Kampf des Herrn v. Poddolski gegen den „**Deutschen Postboten**“ bis heute den erwünschten Erfolg nicht gezeitigt hat — sogar der Sozialboykott in Dresden blieb erfolglos — greift man nunmehr anscheinend zu Mitteln, die sich bei einer Reichsbehörde mehr als sonderbar ausnehmen. Bei einzelnen Firmen — so schreibt man der „**Hilfe**“ — die im

„Deutschen Postboten“ inserieren und die gleichzeitig in der „Lieferantenliste“ des Spar- und Vorschuss-Vereins der Postbehörde verzeichnet stehen, erschien in letzter Zeit ein Herr, angeblich im Auftrage der Postbehörde, und stellte das Verlangen, die Insertion im „Deutschen Postboten“ sofort zu unterlassen, widrigenfalls ihr Name von der Postbehörde veröffentlicht werden würde. — In ihrer frommen „Einsicht“ fragt die „Silse“, die im Uebrigen das Vorgehen der Reichspost verurtheilt: „kann das wahr sein?“ Wie ihr brüht! Verschiedene Reichsbehörden haben sich nach dieser Richtung hin schon ganz andere Silse geleistet. Das sollte doch auch die „Silse“ wissen.

Ein Konflikt ist ausgebrochen zwischen der deutschen „Republik“ Bremen und dem zaristischen Rußland. Der bremische Senat hat sich geweigert, für die willkürliche Verhaftung des russischen Priesters Sotikow, welcher in Bremen als Hochstapler unschuldig eingesperrt worden ist, durch die Bestrafung der schuldigen Beamten Genugthuung zu leisten, wie es die russische Regierung forderte. Infolge dessen hat die zarische Regierung ihren Ministerresidenten für Bremen, Herrn Bestmann, abberufen. So meldet der Petersburger „Regierungsbote“ offiziell. Man wird Aeußerungen aus Bremen abwarten müssen, um die Angelegenheit gerecht beurtheilen zu können. Der Vorgang in Bremen war offenbar ein arger polizeilicher Mißgriff.

Die konservative Agitation zur Beseitigung der „Leutenoth“ kommt nachgerade zu ganz unglaublichen Vorschlägen. So schreibt jetzt die „Kreuzzeitung“:

Jede Stadt nehme 300 Mark Thorgeld, die mittleren und kleineren weniger. Wer sich dauernd in der Stadt niederläßt, Dienst oder Arbeit nimmt oder dort länger als 14 Tage weilt, hat dieses Geld zinsfrei zu hinterlegen. Die Zinsen werden als Steuer gerechnet. Wenn der Einzahler fortzieht, ohne der Stadt Kosten oder Lasten durch Straftath, Gefängniß u. s. w. bereitet zu haben, bekommt er die volle Einzahlung zurück, sonst wird abgerechnet. Verursacht jemand der Stadt mehr Kosten als 300 Mark, so wird er ausgewiesen. Sterblich wäre die Stadt geschützt gegen den Andrang beschloßer Leute, die ohne Kenntnisse, ohne Arbeitsfertigkeit zu Tausenden auf allen Bahnhöfen anlangen und oft in wenigen Tagen zur Skalamität werden. Ich bemerke, daß der Einzahlende nicht verpflichtet ist, anzugeben, daß die Skaution sein Eigentum ist. Es bleibt daher Dienstherrschäften, Fabrikherrn u. s. w. unbenommen, für aus der Provinz bezogene Leute das Thorgeld zu leisten, natürlich auf ihre Gefahr.

Ernst sind solche Vorschläge natürlich nicht zu nehmen, aber sie zeigen, wie weit schon die Ideenverwirrung in den agrarischen Kreisen gediehen ist.

Kleine politische Nachrichten. Wahlenthaltung haben unsere Genossen im 1. hannoverschen Wahlkreise (Emden-Norden) für die Nachwahl beschlossen. — Eine neue „Fahrervorschrift“ für Militär ist erlassen worden. Ueber Bewaffnung und Munition für Radfahrer werden in nächster Zeit besondere Festsetzungen getroffen werden. Hinsichtlich der neuen Befeldungsproben für Radfahrer wird das Armees-Verwaltungs-Departement das Weitere veranlassen. — Eine Vorlage über Einführung des deutschen Maß- und Gewichtsystems in Deutsch-Südwestafrika wird nach der „Kreuzzeitung“ dem demnächst zusammentretenden Kolonialrath zur Begutachtung zugehen. — Joachim Gießen, der frühere Herausgeber der „Reichsglocke“, wurde wegen Verdachtes der Verpressung verhaftet. — Ein einjährig-Freiwilliger vom 1. Infanterie-Regiment hat sich in Würzburg erschossen. — Der Landtag von Sachsen-Koburg-Gotha nahm einstimmig einen Antrag auf Einführung zweijähriger Etatsperioden an Stelle der bisherigen vierjährigen an, lehnte dagegen mit 16 gegen 18 Stimmen einen Antrag ab, den toburgischen Landesrathes-Verordnungen dahin zu instruieren, daß er gegen jede weitere Erhöhung der Friedenspräsenzstärke und gegen eine Verstärkung der Marine stimme. — Im Marineministerium in Kopenhagen ist ein großer Einbruchsdiebstahl verübt worden. Aus dem Gelbschrank wurden 8000 Kronen gestohlen. Von den Dieben hat man noch keine Spur. — Im sibirischen Wetterwinkel Eurovas blüht es wieder ein wenig. Die Magdonier sind, nachdem die Haager Konferenz ihre Klagen von jeder Erörterung ausgeschlossen hat, zu einem ersten Akte der Selbsthilfe übergegangen. Allerdings mit einem Mißerfolge. Trotz der offiziellen Ablehnung bekämpft es sich, daß mehrere vom magdonischen Komitee ausgerüstete Bänder von Bulgarien nach Magdonien einzubringen versuchten. Eine solche aus 30 Köpfen bestehende Bande wurde von der türkischen Grenzwehr niedergemacht. — Auf den Philippinen geht es den Amerikanern sehr schlecht. Die Philippiner besetzten am 31. Mai wieder ihre alten Stellungen rings um San Fernando und befehligen die amerikanischen Borsposten. General Otis telegraphirte an den Kriegsminister in Washington, er sei immer noch der Meinung, daß weitere 80 000 Mann zur wirksamen Beherrschung der Philippinen erforderlich seien.

Frankreich.

Der Kassationshof berieth Freitag den ganzen Nachmittag. Dem Vernehmen nach legten erst acht Mitglieder des Gerichtshofes ihre Ansichten dar. Unter diesen Umständen wird die Verathung auch Sonnabend Abend noch nicht beendet sein und das Urtheil nicht vor Montag gefällt werden. Die Verathung hat sich hauptsächlich mit der Frage befaßt, ob der Gerichtshof die Kassation des Urtheils ohne Verweisung an ein neues Kriegsgericht aussprechen soll.

Oberst v. Panizzardi erklärte dem römischen Korrespondenten der „Daily Mail“, daß er jetzt, wo er nicht mehr zu schweigen verpflichtet sei, sagen könne, daß man seit längerer Zeit auf der italienischen Botschaft in Paris wußte, daß Esterhazy das Bordereau geschrieben habe. — Na also!

Du Pathy de Clam wurde am Donnerstag Abend durch einen Offizier der Garde republicaine verhaftet und nach dem Gefängniß Cherche Midi übergeführt. Dabei hatte dieser Geselle noch die Stirn, kurz bevor ihn sein Schicksal ereilte, einen Brief an den Kriegsminister Kranz zu richten, in welchem es heißt, er — du Pathy — protestire gegen die Angriffe, deren Opfer er seit zwei Jahren besonders von Seiten des Kapitän Guignet sei und auf welche sich Vallot-Beaupre, Manau und Mor-nard stützen, um gegen ihn die schlimmsten Anschuldigungen zu schleudern. Du Pathy verlangt als sein Recht

die Ermächtigung zur Verfolgung seiner Verleumder oder die Günst, von irgend einem Gerichtshof abgeurtheilt zu werden. Diese „Günst“ wird ihm nun alsbald gewährt werden. — Die Nachricht von der Verhaftung du Pathy de Clams wurde in Paris gegen Mitternacht bekannt und verbreitete sich schnell auf den Boulevards, wo in Folge der zu Ehren Marchands veranstalteten Kundgebungen eine zahlreiche Menschenmenge versammelt war. Die Nachricht rief keine besondere Ueberraschung hervor, da bereits wiederholt angekündigt worden war, daß der Kriegsminister nur das Ergebnis der Revisionsverhandlung abwarten, um gegen du Pathy de Clam einzuschreiten. Desterer wurde in dem Gefängniß Cherche Midi in derselben Zelle untergebracht, welche früher Dreyfus und Plequart innehalten. Die meisten Blätter sprechen die Ueberzeugung aus, daß die Ursache der Verhaftung du Pathys in den Aussagen des Capitän Guignet und dem Bericht Vallot-Beaupres zu finden sei. Mehrere radikale Organe verzeichnen das Gericht, das auch andere Offiziere, insbesondere General Mercier, von Maßregelungen betroffen werden würden. Dem „Radical“ zufolge erhielt der Kriegsminister Kranz den bereits erwähnten Brief von du Pathy de Clam, als dessen Verhaftung bereits beschlossen war. Du Pathy de Clam wurde, wie verlautet, unter der Anschuldigung der Fälschung und der Benutzung von Fälschungen verhaftet. Seine Verhaftung wurde Donnerstag Nachmittag vom Kriegsminister Kranz in Uebereinstimmung mit dem Ministerpräsidenten Dupuy beschlossen. Es ist noch unbekannt, ob du Pathy de Clam vor einen Untersuchungsrath oder vor ein Kriegsgericht verwiesen wird.

Die Deroulede-Gemeinde ist außer Stand und Hand vor Freude über die Freisprechung ihres närrischen Heiligen und hielt Mittwoch eine Jubelversammlung ab, in welcher sich Beaurepaire und Francois Coppée nach Kräften blamirten. Daß der komplette Narr nicht zum Märtyrer gemacht, sondern laufen gelassen wurde, ist sehr vernünftig; daß sich ein paar andere Narren darob freuen, ist begreiflich. Irgend welche Wichtigkeit hat die Sache aber nicht.

Italien.

Zu einer Fraktionsstimmung der äußersten Linken wurde beschlossen, bei der Verathung der Vorlage betr. die politischen Maßnahmen Obstruktion zu treiben. Bis jetzt sind zur Vorlage 208 Änderungsanträge eingebracht.

Spanien.

Der spanische Ministerpräsident Silvela hielt am Donnerstag in einer Versammlung der Mitglieder der Majorität der Deputirtenkammer und des Senats, in welcher er den Vorschlag führte, eine Rede, in welcher er darauf hinwies, daß das ganze politische Verhalten geändert werden und daß man auf Sonderrechte verzichten müsse. Die Niederlage Spaniens sei einzig und allein den Regierenden zuzuschreiben; er habe sich bemüht, ein Programm großer radikaler Reformen durchzuführen. Wenn dies mißlinge, werde das Land in die Diktatur gerathen. Campos erklärte, er stimme den Ausführungen Silvelas zu. Die Versammlung bestimmte Vidal zum Präsidenten der Deputirtenkammer.

Lübeck und Nachbargebiete.

3. Juni.

Das Zuchthausgesetz und die Lübecker Presse. Das Amtsblatt schwankt zwischen einem energischen und einem zurückhaltenden Ja. Seine Haltung seit einigen Wochen läßt mit Bestimmtheit erwarten, daß die Energie siegen wird. Seine Hauptnahrung bezieht es ja aus der Stumpfpresse. Die „Eisenb.-Ztg.“, die in den Zeiten ihrer ungezügeltsten Arbeiterfeindschaft nicht laut genug nach Zwangsmahregeln schreien konnte, winkt ab. Ihr ist eben längst der Muth zu präziser Stellungnahme vergangen; deshalb beschränkt sie sich auf ungläubige Fragen nach dem Werth und der Nothwendigkeit der Vorlage. Der „Gen.-Anz.“ läßt durch seinen parlamentarischen Mitarbeiter die Sache als harmlos hinstellen. Das sieht dem Blatte ähnlich. Es ist ja groß in „harmlosen“ Dingen.

Den Offenbarungseid leisteten im Monat Mai 9 Personen.

Bürgerchafts-Kandidaten. Für das Jacobi-Quartier und die Vorstadt St. Gertrud hat der Vaterstädtische Verein aufgestellt die Herren: 1) Dr. Ab. Brehmer, 2) Dr. Ghrz, 3) Dr. med. Meyer, 4) Wm. Sparkuhl, 5) Ed. Rabe, 6) General-Konjul Petit, 7) Th. Sartori, 8) J. S. Wilms, 9) Th. Buhrmann. — Es ist also auch hier ein Mörgler hoffähig geworden!

Froschmänskerrieg. „Eisenb.-Ztg.“ und „Lüb. Anz.“ liegen sich einmal wieder in den Haaren, weil der Vaterstädtische Verein Vorstandsmitglieder des Mörglervereins mit auf seine Liste nimmt, ein Verfahren, das die „Neulinge“ nicht billigen, während „Talmi-Garden“ damit einverstanden ist. Praktischen Werth hat der Zanf nicht. Ob „vaterstädtisch“, ob „bürgerrechtlerisch“, für uns ist es gepupft, wie gesprungen. Sigen die Mörgler erst zwischen den Auserlesenen, dann wird sie Keiner mehr von diesen unterscheiden können!

Berurtheilt wurde vom Gewerbegericht der Feuerungshändler Barlowsky, welcher, wie wir f. B. meldeten, seinem Kutscher den Himmelfahrtstag nicht bezahlen wollte, obwohl er ihn eine Zeit lang hatte arbeiten lassen.

Sozialdemokratische Krankenkassen giebt es nach den „Lüb. Anz.“ jetzt auch schon. Sie verstehen darunter solche Kassen, die von Sozialdemokraten geleitet werden

und, wie allbekannt, musterhaft geordnet sind. Nach dieser Nachwächterlogik wären aber auch die von nationalliberalen Gesinnungen geleiteten nationalliberalen. Der bezahlte, um ruppige Mittel nie verlegene Streit gegen den Umsturz zeitigt oft sonderbare Gedankenblüthen.

Sozialdemokratische Provokation nennt das Amtsblatt die Idee unserer ostpreussischen Genossen, so viele Versammlungen und Ausflüge zu veranstalten, daß nicht genügend Gensdarmen zu — übrigens völlig überflüssigen — Ueberwachung da sind. Es hofft unser hiesiges „liberales“ Blatt, daß „Vater Staat“ recht fest zugreift, wenn versucht wird, ihm auf der Nase herumzutanzten. Wenn die Polizei gelegentlich verfahren will, kann sie gar nichts gegen den Plan ausrichten. Wünscht unter Ordnung, Sittlichkeit und Religion, daß die Behörden gesetzwidrig handeln sollen? Das sind ja niedliche Belenennisse einer edlen Seele!

Naturheilverein. In der letzten Monatsversammlung wurden verschiedene Eingänge verlesen. Der Impfwanggenueverein Dresden will an den Reichstag petitioniren zwecks Aufhebung des Impfwanges. Der hiesige Verein wird sich an der Sammlung von Unterschriften betheiligen. Ferner ermächtigte er den Vorstand, zur Dedung der Kosten des am 18. ds. Mts. in Berlin stattfindenden Impfwanggenue-Vereinstag bis zu 10 Mark beizusteuern. Bei Besprechung des Tuberkulose-Kongresses wurde auf die Nothwendigkeit der Verthaltung der Krausfaltung u. s. w. verwiesen, insbesondere auf lästige Ventilation der Arbeitsräume, in welcher Hinsicht sowohl von den Arbeitgebern, als auch von den Arbeitern, sehr gestimmt wurde. Beschlossen wurde, am 18. Juni Nachmittags einen Vahnausflug nach Hageburg zu machen. Preis 80 Pfg. Kinder unter 10 Jahren 40 Pfg. Gemeldet haben sich bisher 70 Personen. An dem gut verlaufenen Ausfluge nach Westoe-Fraedeburg betheiligten sich ca. 150 Personen.

Dem Zwangsarbeitshaus wurden im Monat Mai 3 Personen wegen Weiteins überwiesen, 1 auf 1/2, 2 auf 2 Jahre.

Der Erste aus dem Topfe. Bei der vorgestern in R u s s e stattgehabten Bürgerchaftswahl für den Riberauer Landbezirk wurde gewählt, Hüfner H. S. J. Ehlers-Dehendorf.

Klaus Groth, der bekannte dithmarsisch-plattdeutsche Dichter ist, nachdem er erst vor kurzer Zeit seinen 80. Geburtstag gefeiert hatte, gestern in Kiel gestorben.

pb. In Haft gerieth ein von der Anwaltschaft Gutin wegen Diebstahls steckbrieflich verfolgter Maurer.

-w. Lüdersdorf. Versammlungen des Bundes der Landwirthe, für die gewaltige Klame gemacht wurde, fanden in den letzten Tagen in verschiedenen Orten des Fürstenthums statt. Sie waren durchweg schlecht besucht. In Balingen sollen 9 Mann, in Lüdersdorf, wo sie zu Mittags 1 Uhr angefaßt war, nur 1 Mann, in Herrsburg, wo sie am gleichen Tage Abends 7 Uhr stattfand, ganze 15 Mann zugegen gewesen sein. Redner war wieder Herr Busch-Schwerin, welcher den üblichen Speech hielt. In Herrsburg ließ ihm, als er eben begonnen, die Versammlung auseinander, weil um diese Zeit die mächtigen Rauchwolken der in Lübeck brennenden Petroleumrampe über Mecklenburg zu ziehen begannen. Herr Busch hatte also entschieden Pech.

* Schwartau. Das Konkursverfahren ist eröffnet über das Vermögen des Eigenkättners H. Th. Benthien in Seereck. Konkursverwalter ist Gerichtsschreiber-gehilfe Hattenbach.

Gleichenborn. Arbeiterisiko. Der Zimmerer Fied gerieth auf dem hiesigen Bahnhofe beim Entladen eines Wagens unter das Vorderrad. Wie der „Anzeiger“ meldet, erlitt er einen Bruch der Rippen und des Schlüsselbeines.

* Gutin. Straßensperre. Wegen Umbaues der Eisenbahnbrücke am Eichenhau wird die Lübecker Landstraße bis zum 11. ds. Mts. für Fuhrwerk gesperrt sein. — Kostenlos abgegeben werden auf dem Rathhause die Statuten betr. feuerpolizeiliche Vorschriften. — Erlöschten ist die Firma „Gefährter Staat“. — Der Sprechtage des Amtsgerichts findet statt am Dienstag schon am Montag, den 5. ds. Mts., statt.

Flensburg. Wegen Beleidigung der Scherrebener Polizei wurde der Redakteur des Dänenblattes „Seimdal“, Petersen, zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Hadersleben. Durch Feuer zerstört wurden in der benachbarten Eisenbahnstation Dorf Hamme-Leff vierzehn Gebäude, darunter das Pastorat.

Das Livolt-Theater macht für den Sonntag wieder große Anstrengungen, um seinen Besuchern viel und Gutes zu bieten. Der stets wachende Erfolg der „Verschwender“-Ausführungen hat die rührige Direktion veranlaßt, das Reimund'sche Zaubermärchen in der herrlichen Ausstattung morgen nochmals aufzuführen. Dazu wird noch „Ortel Bräsig“ mit Herrn Louis Bedmann in der Titelrolle gegeben. Herr Louis Bedmann, der Freitag zum ersten Male auftrat, (wir werden wegen Raumangel über diese Ausführung erst in nächster Nummer referiren. Neb. d. L. B.), „tam, sah und legte.“ Herr Bedmann ist thätlich einer der besten Kenterdarsteller, die uns bisher zu Gesicht gekommen sind. Wir können daher mit gutem Gewissen den Besuch der morgigen Doppel-Vorstellung empfehlen.

Quittung.

Für die ausgesperrten Dänen gingen ein:	
Bisher quittirt	108,70 Mk.
Kohlenarbeiter Lübeds	80,—
Verein „Eintracht“	10,—
Von den Kohlenarbeitern, durch F. R.	6,—
Summa	154,70 Mk.
Hiervon abgezahlt nach Kopenhagen	100,— Kronen
= 112,75 Mk. und 60 Pfg. Porto	= 113,35 Mk.
bleibt Bestand	41,35 Mk.
Weitere Gelder nimmt entgegen:	
Redaktion des „Lübecker Volksboten“	
Johannisstraße 50.	

Glückslose
 zur 1. Classe
 316. Hamburger
Staats-Lotterie
 Ziehung: 21. Juni 1899
 empfiehlt
 75 Pfg. 1.50 Mt. 3 Mt. 6 Mt.
 die staatlich concessionirte Lotterie-Collekte
 von
Paul Würzburg
 Lübeck, Markt 14.
 Fernsprecher 274.

Ia. franz. u. Magnum bonum-Kartoffeln
 sehr billig
Emil Hals, Mühlenstr. 67.

Dauerbutter
 in bester guter Qualität.
 Feinste Tafelbutter à Pfd. 1.00 Mt.
Th. Storm, Königsstr. 98.
 Telefon 473.

Feinster weißer diesjähriger
Blüthen-Honig
 garantiert rein aus einer großen Zuckerei.
Th. Storm, Königsstr. 98.
 Telefon 473.

Dauerbutter
 unter Garantie der Haltbarkeit.
 Feinste Grasbutter, per Pfd. 1 Mt.
C. Krapp, ob. Bahmstr. 6.
 Fernsprecher 610.

Pa. Salzgurken
 en gros und en détail.
H.L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
 Fischergrube 61.

Überzeugen Sie sich, dass meine
 Deutschland-
Fahrräder
 u. Zubehörtheile
 die besten und dabei
 die allerbilligsten sind.
 Wiederverkäufer gesucht.
 Haupt-Katalog gratis & franco.
August Stukonbrink, Einbeck
 Deutschlands größtes
 Special-Fahrrad-Verwandt-Haus.

Dank.
 Seit 8 Jahren nach Influenza nachlassend,
 hatte ich Alles Mögliche auf ärztlichen Rath ver-
 geblich angewandt. In letzter Zeit wurde es so
 fast unerträglich. Der Magen vertrug nichts
 mehr, stets hatte ich Schmerzen in der Brust, dem
 Magen und dem Leib. Nach dem Essen selbst
 leichteste Speise. Druck, Angstgefühl, Koffern
 und Wühlen im Leibe, Kreuz- und Seiten-
 schmerzen und der Stuhl war stets durchfällig.
 Total geschwächt und nervös wandte ich mich auf
 Empfehlung schriftlich an Herrn **G. Fuchs,**
Berlin, Leipzigerstr. 134, I. Nach
 kurzer Zeit einfachster Behandlung besserte es sich
 und jetzt kann ich für Heilung meinen innigsten
 Dank aussprechen.
Gustav Schoenenberg, Bauerhofbesitzer
Saarow b. Seefeld (Pommern).

Wakenitz-Ruh!
 Restaurant, Caffee und Biergarten
 Vermietungen von Lustbütten.
30 Augustenstraße 30
 vis-à-vis der Holtkebrücke.
F. Franz.
 Dem Heizer J. Hintze zu seinem 46.
 Geburtstage ein donnerndes Hoch.
N. N.

1 Logis für einen jungen Mann
 zu vermieten.
 Näheres Untertrave 26/86.
Ein Zugänger
 zu verkaufen.
 Elbwigstraße 21a.
 Empfehle meine
Barbier- und Haarschneide-Stube
 bestens und mache hiermit bekannt, daß der Preis
 für Haarschneiden vorläufig noch der alte ist.
 Achtungsvoll **G. Binende, Barbier.**

Geschäfts-Übernahme.
 Hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich das
Colonial- und Materialwaaren-Geschäft
 des Herrn **H. Burmester, Marllstrasse 10c,**
 käuflich übernommen habe.
 Ich halte mich dem verehrten Publikum angelegentlich empfohlen und werde
 für Lieferung bester Waare stets Sorge tragen.
 Hochachtungsvoll
Wilh. Bornemann.

Hiermit dem geehrten Publikum zur geistl. Anzeige, daß ich die Bewirthschaftung des
Restaurant „Louisenlust“
 mit dem 1. Juni übernommen habe.
 Stets gute Getränke und Speisen zusichernd, bitte um gütigen Zuspruch.
Zonntag den 4. Juni:
Grosse Tanz-Musik.
 Ergebenst **W. Gloe.**

Einem geehrten Publikum zur gefälligen Kenntnissnahme, daß der
Mindestpreis für Haarschneiden in allen Geschäften für Erwachsene
30 Pfg., für Kinder 20 Pfg. vom 1. Juni d. Js. an beträgt.
 Der Vorstand der **Zunft der Barbier, Friseur**
 und **Perückenmacher zu Lübeck.**

A. L. MOHR'sche neue Margarine
„MOHRA“
 spritzt nicht, wie andere Margarine
 bräunt genau, wie feinste Naturbutter
 schäumt genau, wie feinste Naturbutter
 duftet genau, wie feinste Naturbutter
 ist genau so ausgiebig, wie feinste Naturbutter
 ist genau so feinschmeckend, wie feinste Naturbutter.
 Beim Einkauf von „MOHRA“ achte man geistl. darauf, dass der Name „MOHRA“
 an jedem Gebinde sichtbar ist.

Feuerlösch-Bomben, Dutzend 40 Mark.
 Ueberall leicht zur Hand.
 The Fire Extinguisher Co., Berlin, Plan-Ufer 88.

Städtisches Brauhaus
Schwerin i. M.
 empfiehlt ihre genau nach dem bairischen Braugesetz gebrauten, ausschließlich aus:
Prima Malz, feinstem Hopfen, Tiefbrunnenwasser und Reinheit
 hergestellten
Lager- und Pilsener Biere.
 Unsere Biere sind in Flaschen fast überall erhältlich.
 Bestellungen für Lübeck und Umgegend erbeten an unsere Niederlage:
Fleischhauerstr. 68. Fernsprecher 573.

Hansa-Flaschen-Bier
 empfiehlt
Lud. Böckler.

Empfehle dem geehrten Publikum meine
Restauration
 mit schönem, hübsch am Wasser gelegenen schattigen Garten. 15 Minuten von der End-
 station der elektrischen Straßenbahn Israelisdorf entfernt. Verschiedene gute Biere, ff. Butter-
 bröde. Vermietung von Lustbütten.
Herrenfähre. H. Vetter.

Zoologischer Garten, Lübeck
 G. m. b. H.
 Eintrittspreis: Erwachsene 30 Pfg., Kinder 15 Pfg.
 Morgen, Sonntag: **Grosses Militär-Concert**
 unter persönlicher Leitung des Capellmeisters **Florenz Claussnitzer.**
 Stallung für Pferde vorhanden.

Das Lagerhaus u. Expeditions-Geschäft
Fischergrube 52
 empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden
 aller Gegenstände prompt u. billig.

Speise-Halle Hansa
 Mengstraße 24, I.
Großer Mittagstisch von 11¹/₂—2 Uhr.
 à Person 40 und 50 Pfg.
 Abendessen von 6—9 Uhr.
 à Person 30 und 40 Pfg.

Kinderwagen
 neueste Facons auf Federn schon von
 17 Mark an.
Pfaffenstr. 13. E. Breithor.
 Enorme Auswahl in
Spazierstöcken
 Herren- u. Knaben-Stöcke v. 20 Pfg. an
H. Stoppelman
 Schirmfabrik
 Högstraße 30.

Halb verschenkt
 Im Verhältnis zu den gewöhnlichen Laden-
 preisen werden unsere enormen Vorräthe
 eleganter, moderner
Herren- u. Knaben-Garderoben
 die für die Sommer-Zeison neu angefertigt
 sind, damit wir eine schnelle Räumung
 derselben ermöglichen. Beschäftigung auch ohne
 Kaufzwang gerne gestattet.
Herren-Anzüge kost N. 10—15, j. n. N. 7 an
Herren-Anzüge kost N. 14—18, j. n. N. 9 an
Herren-Anzüge kost N. 20—27, j. n. N. 13 an
Modell-Anzüge kost N. 23—25, j. n. N. 16 an
Modell-Anzüge kost N. 10—17, j. n. N. 6,50 an
Modell-Anzüge kost N. 18—21, j. n. N. 10 an
Modell-Anzüge kost N. 20—30, j. n. N. 14 an
Herren-Jackets kost N. 5—9, j. n. N. 3 an
Herren-Jackets kost N. 8—15, j. n. N. 4 1/2 an
Herren-Hosen kost N. 2—4, j. n. N. 1,25 an
 Ein Vollen helle Herren-Hosen für die
 Hälfte des Werthes! Große Posten
 Jünglings- u. Knaben-Anzüge, darunter
 hoch. Modell-Anzüge weit unter Preis!
 Knaben-Wasch-Blousen nur 50 Pfg. an.
 Einzelne Knaben-Hosen nur 65 Pfg. an.
 Leichtere Herren-Sommer-Joppen 95 Pfg. an.
 Arbeiter-Garderoben unerreicht billig!
Welthaus Goldene 33
 nur Treppstr. 33, eine Treppe hoch.
 Billigste Bezugs-Quelle in Lübeck
 für sämtliche Herren- u. Knaben-Garderoben.
 Kleiderbörse gratis!

Bettfedern u. Daunen
 nur neue Waare, pr. Pfd. von 38 Pfg. an.
 Lieferung von **compl. Betten**
 schon zu **13,00.**
 (Der große Umsatz in dem Artikel bürgt für meine
 Leistungsfähigkeit.)
Lübeck. Otto Albers, Hofmarkt 10
 u. Markt 4.
 Waarenverkauf.

W. Stark's Möbelmagazin
30 Marlesgrube 30.
 Empfehle mein großes Lager von
Möbeln aller Art
 von den einfachsten bis zu den feinsten zu wirklich
 billigen Preisen.
 NB. Beschäftigung Jedem zu empfehlen, der
 Möbel zu kaufen beabsichtigt.

Folkers' Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25
 empfiehlt
 gut gearbeitete **Wibbeln, Spiegel** und
 Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum
 elegantesten, zu billigen Preisen.

Paul Rehder's
Möbel-, Spiegel- und
Polsterwaarenlager.
 Selbstverfertigte Möbel,
 reell und dauerhaft gearbeitet,
 zu billigen Preisen.
Hundestr. 18.

Große Auswahl
 in
Kinderwagen
 die neuesten und geschmackvollsten
 Muster empfiehlt zu
 fabelhaft billigen Preisen
H. Gröper
 Mengstr. 18, Haus Café Central

Kartoffeln
 200 Pfd. von 2,50 Mt. an, gesunde Waare,
 bei größeren Posten billiger.
L. Jacobsen,
 Meierstraße 26.

Paul Brinn & Co.

Lübeck.

31 Breitestrasse 31

Lübeck.

Strohüte für kleine Knaben und Mädchen, Totalausverkauf, früher 1, 2 und 3 Mt., jetzt 1 Mt., 0,50 Pfg., 20 Pfg.
Sonnenschirme für Kinder 25 Pfg., für Damen, weiß und colorirt, elegant, 1,70 Mt.
Picnic-Dosen mit Tuchbezug und Lederriemen nur 45 Pfg., **Damenblousen** mit steifem Stragen u. Manschetten 1 Mt.
Damenstrümpfe, schwarze Baumwolle, waschecht garantirt (Louis Hermsdorf), Paar 85, 60, 45, 35, 23, 15 Pfg!
Kinderstrümpfe, schwarz und braun, Baumwolle, waschecht garantirt, Gr. 1 2 3 4 5 6 7 8 9
 8, 12, 15, 18, 23, 26, 29, 32, 35 Pfg.
Kinderstrümpfe, schwarz, Baumwolle, extra prima, Gr. 1 2 3 4 5 6 7 8 9
 25, 30, 34, 38, 43, 48, 53, 58, 63 Pfg.
Herren-Schweiß-Socken, Wolle, Baumwolle und Wigogne, schon von 5 Pfg. an.

Reste * Reste * Reste

aller Art, wie Cattun-Meste, Kleiderstoff-Meste, Gardinen-Meste u. s. w. zu fabelhaft billigen Preisen.

Kartell-Verammlung

am Mittwoch den 7. Juni 1899
 Abends 8 1/2 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
 Tages-Ordnung:
 Erledigung der eingegangenen Sachen.
 Das Erscheinen sämtlicher Delegirten ist dringend notwendig.
 Die Kartell-Kommission.

St. Lorenz-Viedertafel

Ausflug nach Mölln (Kurhaus)
 mit Musik
 am Sonntag den 4. Juni.
 Abfahrt ab Albed 1,30 Nachm.
 Rückfahrt ab Mölln 10,20 Abends.
 Fahrkarten sind vor Abgang des Zuges am Bahnhingang entgegen zu nehmen.
 Der Vorstand.

Zum zweiten großen diesjährigen Ringreiten

am Sonntag den 4. Juni 1899
 findet freundlichst ein
 Krempelsdorf. H. Meyer.

Kaffeehaus * Moisting.

Heute Sonntag:
 Große Tanz-Musik.

Zur neuen Lohmühle.

Heute Sonntag:
 Großer freier Tanz
 bei freiem Entree. Anfang 4 Uhr.

Stehr's Stablissement.

Heute Sonntag:
 Grosse Tanz-Musik.

Vereinshaus.

Morgen Sonntag von 6 Uhr an:
 Unterhaltungs-Musik.

Wakenitz-Bellevue.

Morgen Sonntag:
 Tanzkränzchen.
 W. Kruse.

Elysium.

Heute Sonntag:
 Tanzkränzchen.
 Ergebenst H. Havemann.

Friedrich-Franz-Halle

Jeden Sonntag:
 Tanzkränzchen
 L. Lübke.

Socialdemokratischer Verein

Versammlung

am Montag den 5. Juni 1899

Abends 8 1/2 Uhr
 im Vereinshaus, Johannisstraße 50.

Tages-Ordnung:
 1. Bourgeoisie und Kunst. Referent: H. Kasch.
 2. Berichterstattung betr. Ausflug.
 3. Fragekasten. 4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Nach Herrenfähre mit Dampfer Em. Geibel, Sonntag Nachmittag.
 Abfahrt oberhalb Postenbrücke 2 1/2 und 4 Uhr, Struckfähre 10 Minuten später.
 Rückfahrt 3 1/2 und 7 Uhr, Fahrpreis 25 Pfg., Kinder 15 Pfg.

Einladung

XIV. Stiftungsfest der Vereinigung der Maler Deutschlands
 (Filiale Lübeck.)

verbunden mit Damen- und Kinderbelustigungen nebst Preisregeln
 am Sonntag, den 4. Juni im Gesellschaftshaus „Adlershorst“
 Anfang des Concerts 4 Uhr, des Ballets 6 Uhr Nachm. Ende 2 Uhr.
 Beginn des Regens 11 Uhr Vormittags. Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei!
 Das Comité.

NB. Karten sind bei C. Wittfoot, Ditzstraße 18, zu haben.

Einladung zum

Sommerversnügen der Bauarbeiter

am Sonntag den 11. Juni

im Gesellschaftshaus Adlershorst.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr Morgens. Eintritt 50 Pfg., Damen frei.
 Das Fest-Comitee.

Hansa-Halle. Jeden Sonntag: Freier Tanz.
 Familien-Kränzchen. Freier Tanz.
 Mittwoch den 14. Juni: Bogelschießen.

EINSEGEL.

Sonntag den 4. Juni 1899:

Reiter-Fest
 (Ringreiten, aber immer im Galopp.)
 Mit nachfolgendem Ball. Anfang 4 Uhr. Chr. Koch.

Central-Hallen. Jeden Sonntag: Gr. Tanz in beiden Sälen. Eintritt frei.

Neu-Lauerhof. Heute Sonntag:
 Grosses Tanzkränzchen.
 Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. Entree frei.
 Im Garten Belustigungen aller Art.

Concert-Haus „Flora“
 Jeden Sonntag:
 Tanzkränzchen.
 Ende 12 Uhr. F. Grammerstorf.

Tanzkränzchen
 der Stodelsdorfer Schweinegilde
 am Sonntag den 4. Juni
 im Lokale des Herrn F. L. Pectau,
 F. L. Pectau, Fadenburg.
 Anfang 6 Uhr Nachm. Preis 60 Pfg.
 Damen frei.
 Hierzu laden freundlichst ein
 F. L. Pectau. Das Festcomitee.

Gasthof „Drei Kronen“
 Stodelsdorfer Markt
 am Montag den 5. Juni 1899
 Großes
 Tanzkränzchen.
 Anfang 4 Uhr.
 Fr. Lange.

Brauerei Fadenburg.
 Sonntag den 4. Juni:
 Großes Concert.
 Auf der Doppelbahn, heute:
 Preiskegeln
 des Lübecker Keglerverbandes.

Vereinigung der Frauen
 und Mädchen Lübecks.
 Einladung zum
 Tanzkränzchen mit Vorträgen
 am Sonntag den 4. Juni
 in Stehr's Stablissement, 2. Wallstraße
 Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
 Eintritt 50 Pfg., Damen 20 Pfg.

Einladung zum
 Sommer-Fest
 der
 Liedertafel der Labdarbeiter
 Lübecks
 am Sonntag den 4. Juni 1899
 im Concordia-Garten.
 Bestehend aus Concert u. Ball, verbunden
 mit Herren-Preis-schießen sowie Damen-
 und Kinder-Vergnügen.
 Anfang 5 Uhr. Eintritt 50 Pfg.
 Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.
 Das Comité.

Lustfahrt
 per Dampfer „Pollux“ am Sonntag des
 4. Juni Albed-Travenmünde, in See und zurück.
 16 Travenpavillon 2,00 Nachm., in See 4,30.
 Rückfahrt von Travenmünde 7,30. Fahrpreis
 einfach 50 Pfg., Rückfahrt 70 Pfg., in See
 40 Pfg. Kinder die Hälfte, Struckfähre und
 Schlussspiel anlaufend.

Tivoli-Theater.
 Sonntag den 4. Juni 1899.
 Große Doppel-Vorst. für einen Preis.
 Gastspiel des Neuter-Darstellers Herrn Wetmann.
 Onkel Bräsig.
 Hierauf:
 Der Verschwender.
 Kassenöffnung 5 Uhr. Anfang 6 Uhr.
 Montag: Verschwender.

Der Kampf der Arbeiter gegen die Entrechtung.

Wien war Montag Abend der Schauplatz großer, aus der tiefsten Erregung und Erbitterung spontan hervorgeringender Demonstrationen der Arbeiterschaft gegen die antisemitischen Heberträge des Landtages und der Gemeinde. Am Sonnabend hat nämlich der niederösterreichische Landtag das neue Gemeindefstatut und die Gemeindevahlordnung angenommen. Diese „Wahlreform“ haben wir in knappen Umriss bereits geschildert. Sie behält das auf den Census aufgebaute Wahlkörperystem bei und fügt einen vierten Wahlkörper des allgemeinen Wahlrechts den bestehenden Wahlkörpern zu. Dieser Wahlkörper erhält aber nur 20 Mandate, gegen die 46 der anderen, und durch das Wahlrechtsaltererwerb der fünfjährigen Selbstthätigkeit sind die Arbeiter so viel wie völlig ausgeschlossen. Zugleich verlieren jedoch alle Einkommensteuerpflichtigen das Wahlrecht in den alten Wahlkörpern, weil eben nach dem neuen Steuergesetz ein immerhin bedeutender Theil der Arbeiter einkommensteuerpflichtig geworden ist. Die dadurch entstehenden Lücken werden durch Ausdehnung des Intelligenzwahlrechts, das bisher auf Staats-, Landes- und Gemeindefbeamte, Lehrer, Doktoren und Magister der Universität beschränkt war, auf die Bahn- und Bankbeamten, sowie auf die Bediensteten und Bedienten des Hofes, der öffentlichen Ämter, der Bahnen und Posten gefüllt. Diese und noch zahlreiche andere wahlgeometrische Kunststücke, die darzulegen der Raum verbietet, geben den Antisemiten die Gewissheit, daß, abgesehen von etwa zwei oder drei Zusatzwahlen, sämtliche 158 Mandate ihnen nahezu kampfslos zufließen werden. Um eine Vorstellung davon zu geben, welche Niederträchtigkeit da an den Arbeitern begangen wird, sei folgendes hervorgehoben: Der Hofstaatsknecht, der Polizeimann, der Portier einer Bank oder der Gemeindefdiener bekommen als „Intelligenzwähler“ das Wahlrecht im dritten Wahlkörper, außerdem ein zweites Wahlrecht in dem allgemeinen Wahlkörper. Der Arbeiter, Handlungsgehilfe, nicht akademisch gebildete Schriftsteller, Künstler u. s. f., dagegen bloß das Wahlrecht im allgemeinen Wahlkörper, vorausgesetzt, daß er fünf Jahre in Wien wohnt. Und zwar entfällt im allgemeinen Wahlkörper ein Mandat auf zwanzigtausend Wähler, im ersten hingegen auf zweihundertfünfzig, im zweiten und dritten auf etwa Tausend. Dabei ist es dem Gemeinderath ausdrücklich vorbehalten, darüber nach freiem Ermessen zu entscheiden, wann er den vierten Wahlkörper konstituieren will — bis „spätestens 1902“. Bis dahin darf der Wiener Arbeiter zwar nach den neuen Steuergesetzen Einkommensteuer zahlen, aber das Wahlrecht in der Gemeinde verliert er.

Womöglich noch empörender als der Inhalt und Zweck dieser Wahlreform ist die Art, wie sie im Landtage erledigt wurde. Vor zwei Monaten hatte Lueger im Gemeinderathe einen Entwurf mit dem allgemeinen und gleichen Wahlrecht begutachten lassen, im Wahlreformausschuß des Landtages ließen die Antisemiten diesen Entwurf dann fallen unter nichtsnutigen Ausreden auf zweideutige Aeußerungen des Statthalters. Dann war von der Reform lange nicht die Rede, man schien sie ver-

schleppen zu wollen. Mit einem Male erfuhr man, daß der Entwurf im Wahlreformausschuß fertiggestellt sei, die „Grundzüge“ der Vorlage, die ihre ganze Schärfe mit sich bringen, wurden veröffentlicht. Eine Woche später erschien erst der Abdruck des Entwurfes als Bericht des Ausschusses an den Landtag. Das war Donnerstag. An diesem Tage oder am folgenden Tage prüfte der Landtag die an Niederträchtigkeit ebenbürtige Gemeindevahlordnung für das flache Land durch. Am Sonnabend wurde die Wiener Gemeindewahlordnung vorgelegt und am Sonnabend noch erledigt. Zwischen 10 Uhr Vormittags und 11 Uhr Nachts, mit unterbrechender mehrstündiger Mittagspause, wurde das ganze Gesetz mit seinen 138 Paragraphen, das außer der neuen Wahlordnung einschneidende Veränderungen in der Organisation der Gemeindeverwaltung enthält, „durchberathen“ und verabschiedet. Aber wie? Ohne Motivenbericht, ohne Referat des „Referenten“, ohne Generaldebatte — die Mehrheit mitstimmend dem würdigen Landmarschall hatte sich verabschiedet, vorher früher verammelt und ehe die Opposition zur Stelle kam, war die Generaldebatte, „da sich Niemand zum Wort gemeldet hatte“, geschlossen, ohne daß der Bürgermeister ein Wort über den Entwurf verloren hatte. Und die Spezialdebatte? Der Vorsitzende warf jedesmal ein Bündel Paragraphen zur Abstimmung hin, meldete sich ein Oppositioneller zum Wort, so beschloß die Mehrheit Schluß der Debatte, um keinen zweiten Redner zum Worte zuzulassen. Während der Neben der Oppositionellen unterhielten sich die antisemitischen Abgeordneten in den Nebenzimmern, nur zu den Abstimmungen in den Saal zurückkehrend. Auch das nicht immer. Mehrere Paragraphen wurden bei nicht beschlußfähigem Hause „angenommen“. Denn der Landmarschall erklärte das Haus für beschlußfähig, auch wenn zehn oder noch mehrere Abgeordnete an der gesetzlich festgestellten Zahl fehlten. Das Verhalten des Bürgermeisters, der die ganze Sitzung über zehend und Wize reißend beim Buffet verweilte, hat selbst dem halbamtlichen „Fremdenblatt“ Worte der Entrüstung entlockt. Der Herr Statthalter jedoch, als Vertreter der Regierung, griff nur da ein, wo es sich darum handelte, nebenamtliche Bestimmungen, die etwa der Sanktion des Gesetzes Schwierigkeiten bereiten konnten, wegzuräumen und vertheidigt den Entwurf mit dem köstlichen Satz: daß jede Partei berechtigt ist, diejenige Wahlreform zu machen, die ihr nützt.

So springen die Akkordisten in Oesterreich mit den Bolzrechten, mit Gesetz und parlamentarischen Formen um. Es war einfach eine Ueberrennung. Die Bevölkerung sollte, bevor sie noch recht wußte, um was es sich handelte, bevor die Arbeiter und die übrigen Entrechteten Zeit hatten, sich in öffentlichen Kundgebungen auszusprechen, vor die fertige Thatsache gestellt werden. Vor allem galt der hinterlistige Streich den Arbeitern. Herr Lueger, der Kondottiere der klerikalen Schreckensherrschaft in Oesterreich, wollte „denen Oben“ die Lehre geben, wie man die Arbeiter mißhandeln könne, gemäß seiner stets wiederholten Lehre, daß man die „jüdischen Sozialdemokraten“ nicht fürchten dürfe. Die Arbeiter stehen, wenn kein Beispiel wirkt, vor der Gefahr, alle Bewegungsfreiheit zu verlieren, die sie sich in mühevollen opferreichen Kämpfen von den Behörden abgetrotzt haben. Diese Erwägung, vielleicht noch mehr als die schamlose Wahlentrechtung, hat die Wiener Arbeiter aufs äußerste

erbittert, buchstäblich aufgeföhrt. In den elf Versammlungen Montagsabend, die von mehr als vierzig Tausend Menschen besucht waren, herrschte eine aufgeregte, kampfberühmte Stimmung, wie wir sie seit den Zeiten des Wahlrechtskampfes unter dem Koalitionsministerium nicht mehr mit empfunden haben. Sag für Sag wurden die Referenten von Verwünschungen und Drohrufen gegen die antisemitisch-kerikale Sippe unterbrochen. Die meisten Versammlungen verliefen so stürmisch, daß die Regierungsvertreter sie aufstießen. Man gab sich auf der Waise in zahlreichen Demonstrationen die grenzenlose Erbitterung der Arbeiter kund. Man zog zu den Verhandlungen der bekannten antisemitischen Führer — des Justiz Rathenstein, Dr. Gehmann, Schneider, des Landmarschalls-Vertreters Strobach u. s. f., vor die Mediationen der antisemitischen Blätter, und veranstaltete dort kräftige Agermanen. Die Polizei, die überall eingriff, nahm etwa dreißig Verhaftungen vor. Aber ungehemmt ergossen sich durch die Hauptverkehrsader der Bezirke lange Züge der Demonstranten; die Drohrufe gegen Lueger und seine Sippe erfüllten die nächtlichen Straßen. Er selbst freilich, der gebietende Bürgermeister, der Herr von Wien und Niederösterreich, der in dem gotischen Prachtpalast auf der Ringstraße thront, war wohlverwahrt. Eine Eskadron bewaffneter Schutzleute und 80 zu Fuß bewachten alle Zugänge zum Rathhause. Das war der Anfang des Kampfes, des erbitterten Kampfes ohne Rücksicht auf Folgen und Opfer, der gestern in den Versammlungen angekündigt wurde. Alle Arbeiter fühlten es, es geht um Leben und Tod, das Aeußerste muß ausgehoben werden, soll die klerikale Schreckensherrschaft uns nicht erdrücken, auch die Arbeiter in den Sumpf hinabziehen in dem Bürgerthum und Kleinbürgerthum bereits erstickt ist. Wie hell der Haß flammt, beweist der Umstand, daß in einer Versammlung der Ausspruch des Referenten, „auch wir könnten, gleich den Schönetianern, zum Aeußersten schreiten, zum Massenaustritt aus der katholischen Kirche“, mit lautem Jubel begrüßt wurde.

Und die Regierung, wird man fragen, wie verhält sie sich zu dem ungeheuerlichen Vorgehen der antisemitisch-kerikalen Gewaltthäter? Sie wird Herrn Lueger und seinen hohen Verhältnisten nicht in den Arm fallen, die Haltung des Statthalters läßt an ihrer Absicht, das Schandgesetz der Reaktion vorzulegen, keinen Zweifel. Ob freilich die Regierung noch dazu kommen wird, irgend welche Gesetze der Reaktion zu unterbreiten, das ist eine andere Frage. Die seit zwei Jahren schleichende Ausgleichskrise ist seit einigen Tagen wieder in ein akutes Stadium getreten, und wird aller Wahrscheinlichkeit nach in einer österreichischen Ministerkrise ihre vorläufige Ausgleichung finden. Die Verhandlungen zwischen der ungarischen und der österreichischen Regierung sind bereits eingestellt. Der Kaiser hat zwischen beiden zu entscheiden. Das soll dieser Tage geschehen. Und so kam Graf Thun, ehe noch zwei Tage ins Land gegangen sind, ein stiller Mann sein.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Bauhilfsarbeiter Lüneburgs befinden sich seit dem 29. Mai im Streik. Sie verlangen eine Lohnerhöhung von 27 auf 30 Pfg. pro Stunde, welche von den Unternehmern verweigert wurde. Am Streik sind 48 Verheirathete mit 99 Kindern und 25 Ledige theilhaftig. Zugang ist streng fern-

die bereitgehaltenen Pferde und wollte eben seinem Koffe die Sporen geben, als noch einmal sein Name sein Ohr traf, und in einem Tone, so erschütternd, daß er zusammenfuhr.

Er blickte zurück, er wußte, wer ihn rufe. Da stand das unglückliche Weib in der Thür der Schänke, die Augen starr auf ihn gerichtet, während Simeon die wankende Gestalt unterstützte.

„Leb' wohl!“ Er wollte es laut rufen und konnte es nur stammeln. Dann winkte er noch einmal mit der Hand und gab seinem Koffe die Sporen, daß es ihn im Galopp den steilen Weg emportrug in den Bergwald hinein, dessen tiefgrüne Schatten bald die Umrisse seiner Gestalt verschlangen.

Behntes Kapitel.

Wie ein ungeheurer Grenzwall, hier steil emporgeballt, dort sacht aufgebaut, ziehen sich die Karpathen zwischen den beiden Ebenen dahin: dem bräunlich fahlen Tieflande, durch welches die Theiß rinnt, und dem gewaltigen ostslavischen Steppen- und Ackerlande, welches südwärts, über den Pruth hinweg, nach Rumänien hinübergreift, bis an und über die Ufer der Nuta. Um diese blaugrünen Kluppen flattert das Gewölk, welches sich dann, vom Sturme gehäuft und getrieben, über dem Magharen oder Ruthenen entläßt, wie es dem launischen Windstoß befeht; in diesen unwaldbeten Schluchten werden all' die Flüsse geboren, welche zuerst pfeilschnell und kristallhell, dann immer langsamer und trüber die Ebenen durchrinnen. So ist dieses Waldgebirg der gemeinamere Wetter- und Wasserspender für alle Lande und Völker zu seinen Füßen, und gemeinsam ist ihnen auch die sinnige Legende, wie und warum einst der richtige Wall aufgerichtet worden. In allen Zungen erklingt diese Legende, und es ist ihr nicht abzusehen, ob sie zuerst im Hirne des Slaven, des Magharen oder des Romanen geboren worden. Als der liebe alte Herrgott, erzählten sie, zuerst diese

Ein Kampf um's Recht.

Roman von Karl Emil Franzos.

(35. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Wir schlagen Dich nieder!“ rief Wassili der Fleischer und sprang vor, sein Handbeil über das Haupt des Soldaten schwingend. Ein blutiger Zusammenstoß schien unvermeidlich. Da eilte Jengeni der Richter herbei. Der Drang des Augenblicks hatte das bishigen Verstand und Thakraft in dem Manne wachgerüttelt.

„Kennt Ihr dieses Zeichen?“ rief er und streckte seinen Richterstab zwischen die Hadernden. „Noch gilt es, noch ist Versammlung — ich gebiete Ruhe!“ Das Wort wirkte. Wassili ließ das Handbeil sinken, der Korporal die Pistole.

Während sich dies vor der Linde begab, wendete Taras, von seinen Begleitern unterstützt, alle Kraft darauf, die Reihen rasch zu durchbrechen. Es wollte ihm nicht gelingen, die Leute undrängten ihn, faßten sein Gewand und riefen ihm wirre Worte zu. Aber nicht dies ertrug er am schwersten, sondern das Wehklagen und Flehen der Fremde. Der alte Mega Sembrow war vor ihn hingefunken, umklammerte seine Hüfte und wiederholte immer wieder jammern: „Thu's nicht, Taras! Thu's nicht!“ Simeon hatte ein anderes Mittel gewählt, er drängte gegen die Schänke zu, die Anuska zu holen. Nur der Pope stand schweigend da, das Antlitz fahl, die Lippen fest zusammengepreßt.

„Ach,“ schluchzte er, „welch ein Mensch geht an Dir verloren!“

„Nicht also!“ erwiderte Taras und wand sich aus seinen Armen. „Wer thut, was ihm sein ehrliches Herz gebietet, geht nicht verloren, mindestens in den Augen der Guten nicht.“ Er wollte gehen und hielt doch wieder an.

„Hochwürdig“, sagte er so leise, daß ihn nur dieser verstehen konnte, „ich habe noch eine Bitte.“

„Sprich — Deines Weibes wegen —“

„Da ist nicht erst die Bitte nöthig. Ich kenne Dein Herz. Rein — meinetwegen — wenn einst — meine letzte Stunde naht — darf ich Dich holen lassen? Wirst Du kommen — gleichviel wohin? — auch wenn es ein — unheimlicher Ort wäre?“

„Ich werde kommen!“ stammelte der Pope.

„Bei Deiner Seligkeit? Wo immer es sei?“

„Wo immer es sei!“

„Ich danke Dir für Alles — für dieses letzte Versprechen am meisten.“

Er wendete sich an Semilian. „Sind die Pferde hinter der Kirche?“ flüsterte er ihm hastig zu.

„Ja, Herr, wie Du es befohlen hast. Der Jungknecht Galto hat sie gefastelt und harret mit ihnen.“

„Dann kommt!“ Aber vorher hatte er noch einen schweren Augenblick zu durchleben. Die Söhne des Simeon, Frikto und Giorgi, stürzten vor ihn hin. „Nimm uns mit!“ flehten sie. „Wir verlassen Dich nicht.“

„Steht auf!“ befahl er kurz und rauh, mit so gebietender Stimme, daß sie sofort gehorchten. „Ich bin kein Schurke, der Söhne seiner Freunde ins Verderben führt.“

Dann aber umarmte er sie innig. „Ihr seid doch unverbesserlich“, sagte er mit wehmüthigem Lächeln. „Was hat es nun genützt, daß ich Euch wohlweislich beim letzten Zuge nicht mehr mitgenommen? Liebt habt Ihr mich deshalb doch! Und ich Euch! Aber eben darum — lebt wohl!“

Er schritt hastig weiter, bestieg mit seinen Begleitern

zubalten. — Der Streik der Steinbrucharbeiter in Gommern dauert fort. Die von den Unternehmern herbeigeholten fremden (galizischen) Arbeiter sind am Sonntag auf Kosten der Unternehmer wieder abgereist. Verhandlungen zwischen Unternehmern und Arbeitern verliefen erfolglos. Der Bürgermeister rief die Arbeiter, die Arbeit wieder aufzunehmen: „Würde die Arbeit nicht wieder aufgenommen, dann werde ich schon dafür sorgen, daß ankommende fremde Arbeiter besser geschickt werden, wie bisher.“ Die Arbeiter ließen sich aber durch diese Drohung nicht einschüchtern. — Die Grubenarbeiter des Berg-Weichenfels-Menselwitzer Kohlenreviers haben an die Bergwerksverwaltungen die Forderung gestellt, den Lohn um 10 Prozent zu erhöhen. — Zur Lohnbewegung der Berliner Steinseher wird gemeldet: Bis jetzt haben 14 Firmen, ein Fünftel aller in Betracht kommenden Geschäfte, die Forderungen der Arbeiter bewilligt. Diese Firmen beschäftigen 200 Steinseher. — Der Streik der Tischler in Eschwege ist zu Gunsten der Streikenden beendet. Bewilligt wurden 10stündige Arbeitszeit, Abschaffung von Kost und Logis bei den Meistern, ein Mindestlohn von 24 Pf. für Gesellen unter 20 Jahren, von 28 Pf. für solche über 20 Jahre. — Die Tischler in Salzburg haben Montag Nachmittag die Arbeit eingestellt, nachdem ihre Forderung nach Verkürzung der Arbeitszeit auf 9 1/2 Stunden nicht bewilligt wurde. — In Mainz in Schweden befinden sich die Arbeiter und Arbeiterinnen im Aufstand.

Bei den Gewerbegerichtswahlen in Stettin legten in der Klasse der Arbeitgeber die gemäßigten Kandidaten mit 281 Stimmen gegen 112 sozialdemokratische. In der Klasse der Arbeitnehmer hatten die Gegner auf Aufstellung von Kandidaten verzichtet. Wegen die Wahlen in 2 Bezirken wird wegen Unregelmäßigkeiten Protest eingelegt werden.

Der Kampf ums Koalitionsrecht in Schweden. Der Sägewerksarbeiter-Verband hat, wie aus Sundsvall gemeldet wird, über alle Werke im Sundsvalldistrikt, die im Besitze von Mitgliedern des Holzwarenerportvereins sind, die Sperre verhängt, nachdem alle Verhandlungen mit den Unternehmern ergebnislos verlaufen sind. Die Sägewerksarbeiter in Sundsvall haben sich mit den Sägewerksarbeitern solidarisch erklärt. Die Sperre ist auch auf die Sägewerke ausgedehnt worden, deren Besitzer nicht dem Holzwarenerportverein angehören. Die Arbeiter verlangen bei den Verhandlungen freies Koalitionsrecht und Wiedereinstellung der gemäßigten Arbeiter. Ferner soll zur Schlichtung von Lohnstreitigkeiten ein permanentes Schiedsgericht eingesetzt werden.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Von einem 40 Zentner schweren Eisenblock erschlagen wurde der 25jährige, in der „Union“, Elektrizitätsgesellschaft, in Berlin beschäftigt gewesene Arbeiter Wilhelm Buschfow. Ein 40 Zentner schwerer Weertstatzblock war plötzlich ins Schwanken gekommen, und ehe noch B. irgend etwas zu seiner Rettung thun konnte, lag er von der furchtbaren Masse fast zerquetscht auf dem Boden des Fabrikraumes. Nachdem es möglich geworden, ihn hervorzuheben, gab er noch schwache Lebenszeichen von sich, verschied jedoch während seines Transportes nach dem Moabit städtischen Krankenhaus. B. war verlobt und wollte noch in diesem Monat seine Hochzeit feiern. — Ein kurzes Eheglück ist dem Bäckermeister M. in Spandau beschieden gewesen. Vor 10 Wochen lernte der 30jährige Mann ein etwas älteres Mädchen kennen und verlobte sich mit ihr. Am 28. April schloffen Beide den Bund fürs Leben. Am 27. Mai reichte er aber bereits die Ehescheidungsklage ein, deren Erledigung er indes nicht erwartete, denn 2 Tage später ließ er die Frau mit seinem gut eingerichteten Geschäft im Stich und ist seitdem verschwunden. — Die Quarantäne wurde über den in Bremerhaven eingetroffenen Lloyd-Dampfer „Trief“ verhängt. An Bord dieses Schiffes sind, als es auf der Heimreise von Südamerika begriffen war, der zweite Offizier Stauff und der dritte Offizier Schur am gelben Fieber gestorben. — Die „Dresdener Neuesten Nachrichten“

Erde schuf, da war sie ein blühender Fruchtgarten, durchaus eben, nur zuweilen rauchte auf sanftem Hügel ein kühler Hauch dazwischen. Es gab keine Berge und keine wilden Thiere, kein Gewitter und keine Wassernoth, auch keine verschiedenen Grenzmarken und Sprachen. Vergnüglich lebten die Menschen dahin, redeten Eine Junge und nährten sich von den Früchten dieser schönen Ebene, und wenn der gute Herrgott alljährlich im Herbst in Gestalt eines freundlichen alten Mannes mit langem weißen Barte zu ihnen auf Besuch kam, so bewirtheten sie ihn und jubelten ihm dankbar zu. Aber weil es ihnen so gut ging, so wurden sie leider sehr übermüthig und verschworen sich insgesammt, vom lieben Herrgott bei seinem nächsten Besuche noch mehr zu fordern, nämlich daß das Getreide von selber aus der Erde wüchse, ohne jegliche Arbeit der Menschen. Diese Verabredung gelang ihnen mühelos, weil sie ja Alle Eine Sprache redeten. Die Magyaren meinen, es sei die ihrige gewesen, die anderen Völker hingegen: eine solche, die nun nicht mehr auf Erden zu hören sei.

Natürlich mußte der liebe Gott, welcher ja allwissend ist, auch von dieser Verabredung und kam drei Jahre lang nicht auf Besuch, weil er sich überflüssigen Aerger sparen wollte. „Wozu soll ich alter Mann mich aufregen?“ sagte er zu seinem Weibe, der Jungfrau Maria, und blieb im Himmel. Aber da höhnten die Leute: „Seht! er traut sich nicht mehr zu uns!“, und so kam er im vierten Jahre wieder. Als sie ihn nun mit ihrem kühnen Anliegen beströmten, suchte er es ihnen zuerst ganz faust auszureden: „Seht, ihr Leute, das ist ja Unsinn! Arbeit muß sein. Wollt ihr es etwa besser haben, als ich? Auch ich habe durch sechs Tage gearbeitet und erst am siebenten geruht. Und jetzt? Meint ihr, daß ich jetzt faulenze?! Ich sage Euch, so eine Weltregierung ist eine ganz verteuflerte Arbeit!“

Aber sie hörten nicht darauf, sondern wurden zornig und höhnten ihn, und Einige zupften ihn gar am Barte. Da verlor der liebe Gott die Geduld und sprach einen

melde: In der Nacht zum Donnerstag ermordete der Bauarbeiter Ludwig in seiner Wohnung, Altenbergerstraße 25, im Vorort Striesen, seine Ehefrau und sein einhalbjähriges Töchterchen, steckte sodann die Wohnung in Brand und entfloh. Frau und Kind wurden in hellster Morgenstunde entsehrlich verstimmt und verbrannt aufgefunden. Der Mörder hat wahrscheinlich infolge einer plötzlichen Geistesannäherung gehandelt, die auf seine schwere Nothlage zurückzuführen ist. Er sollte Donnerstag aus der Wohnung entfernt werden und hatte noch kein anderes Unterkommen. Er war seit 14 Tagen arbeitslos, vermuthlich dürfte er auch Selbstmord begangen haben. — Ein schrecklicher Kindesmord ereignete sich in Friedeberg in der Neumark in hohem Maße die Gemüther. Durch amtliche Ermittlungen ist Folgendes festgestellt worden. Vor etwa drei Wochen genas die unverheiratete, in der Fabrikengasse wohnhafte H. eines Kindes, dessen Geschlecht nicht festzustellen ist. Da ihr das Kind sehr im Wege war, hat die unnahtliche Mutter dasselbe wenige Tage nach der Geburt im Ofen verbrannt. Als die Behörde von dem Kindesmorde Kenntniß erhielt, wurde die Mutter verhaftet. Beim Verhör gestand sie nach hartnäckigem Weigern den begangenen Mord auch zu, gab aber an, die Kindesleiche auf dem Galgenberge begraben zu haben. Da die angestellten Nachgrabungen aber resultatlos blieben, hat die Madammutter endlich eingestanden, ihr Kind im Ofen verbrannt zu haben. — Wegen eines Falles von gelbem Fieber in New-Orleans hat der Staat Texas für Herkunft aus New-Orleans eine Quarantäne angeordnet.

Uebertriebene Furcht. Aus der letzten Magistrats-Sitzung in A. K. weiß der „A. K. Anz.“ folgendes Kuriosum zu melden: Der Major Kommerell theilt mit, daß ihm sein verstorbenen Vater die Taufnamen Ferdinand und Lassalle beigelegt habe. Da er nun zum Militär komme, befürchte er, daß der Name Lassalle Aufstoß erzeuge und auch sonst geeignet sei, sein Fortkommen zu erschweren, weshalb er um Erziehung dieses Namens bitte. Das Gesuch wurde genehmigt und nur als Ferdinand wird Kommerell demnächst Stechschritt und Griffe machen.

Eine Postkarte zwölf Jahre lang unterwegs. Es war noch zu der Zeit, da die Postkarten eingedruckte blaue Marken trugen, nämlich am 14. Juli des Jahres des Jahres 1887, da steckte ein Herr in Landeshut in Schlesiens eine Postkarte in den Bahnpostwagen des Ruges Liebau-Ruhbank und getrostete sich mit der Hoffnung, daß besagte Karte den Tag darauf in Breslau bei seinem Sohne eintreffen würde. Die Karte erreichte auch glücklich die alte Oberresidenz, hier aber wurde sie unsichtbar und führte zwölf Jahre lang ein stilles, zurückgezogenes Dasein. Wo, weiß man nicht. Wüthlich jedoch am 14. Mai dieses Jahres besaß man sie sich auf ihre Bestimmung, reiste zuerst nach Berlin und von da nach Breslau zurück, wo der Absender jetzt wohnt. Diefen wurde sie ausgehändigt, und damit alles in Ordnung sei, mußte er noch 10 Pfennig Straporto bezahlen, weil eine nicht mehr gültige Marke benutzt worden ist. Den Nickel hat er ja allerdings auf erhobene Beschwerde zurück erhalten. Dem ehemaligen Adressaten hat er dann die Karte zugesandt, und der ist selbster genug, sie dem Reichspostmuseum zur Verfügung zu stellen.

Politik im Reichstuhel. Schon wieder plaudert ein geistlicher Herr aus der Schule. In der Theolog. prakt. Monatschr. glebt ein „Muser aus der Wüste“ seinen Herren Kontrakt folgende praktische Rathschläge: „Etwas mehr Offenheit als auf der Kanzel darf sich der Geistliche im Reichstuhel erlauben. Er mag da zuerst ganz allgemein fragen: Lesen Sie keine schlechten Blätter? Der Wüthent wird ihm dann häufig gleich mit Namen aufwarten. Beschleht dies nicht, so kann der Priester mehr Detailfragen stellen. Hat er nun den Namen eines evident glaubens- oder sittengefährlichen Blattes vernommen, so wird er mit Güte dessen Besichtigung verlangen. Weigert sich aber der Wüthent ohne wichtigen Entschuldigungsgrund, so muß mit Absolutionsentziehung gedroht und diese Drohung schließlich auch durchgeführt werden. (!) Red. d. „L. V.““ Hiervon sind auch nicht auszunehmen die Honoratioren auf dem Lande und in kleineren Städten, die notorische Leser schlechter Blätter sind. Aber sie schweigen hiervon im Bußgerichte.“ Der „Muser“ konstatiert dann

furchtbaren Fluch über sie aus: „Weil ihr Euch in Eurer gemeinsamen Sprache gegen mich verschworen, so trenne ich Euch von nun ab nach Sprachen und Ländern und richte eine tiefige Grenzmauer zwischen Euch auf. Ungekante Schreden sollen Euch von dieser Mauer her kommen, Wasser- und Wetternoth und wildes Gethier!“ Sprach's und fuhr auf einer bequemen Wolke, die bereit stand, in den Himmel zurück.

Dort versuchten sowohl die heilige Jungfrau, als auch sein Sohn, der Heiland, ihn zu beglücken, er aber wollte nichts davon hören und ließ sogleich den Teufel kommen. „Stelle mir von da bis dorthin die Karpathen auf!“ befahl er, „und mache sie zur fruchtbarsten Gegend der Erde!“

Das ließ sich der Teufel nicht zweimal sagen, sondern ging sogleich an die Arbeit und brachte sie in sieben Tagen fertig, weshalb man auch sieben Theile in diesem Gebirge unterscheiden kann. Am ersten Tage, einem Sonntag, häufte er mit frischer Kraft die Tatras auf, welche darum der höchste Theil ist, und am letzten flüchte er noch ganz erschöpft die „kleinen Karpathen“ hinzu; sie sind am Samstag gemacht, und darum wohnen noch heute so viele Juden dort.

Dann trat er vor den Herrn und erhoffte großes Lob, aber der Alte nickte nur brummend: „Schon gut!“ — weil nämlich sein Born schon halb verbraucht war und ihn seine Härte hinterher reute. Das erkannte die heilige Jungfrau und trat vor ihn hin, „Das kommt von Deinem Jähzorn“, rief sie. „Die böse Gewohnheit stammt noch aus der alten Zeit, wo Dich die Juden immer ungeduldig gemacht haben durch das goldene Kalb und ähnliche Dummheiten, aber jetzt hast Du doch Gottlob mit Christen zu thun und legst sie doch nicht ab. Nun hast Du Dir gar vom Teufel Deine schöne Erde verhungern lassen, daß sie Dich selbst nicht mehr freut, wenn Du hinunterstehst. War es denn nöthig, ihm zu befehlen, daß die Karpathen gerade die fruchtbarste Gegend sein müssen? Höre, Mann, Du weißt, ich rathe Dir immer gut! Schicke denen da drunten ein gehöriges Donnerwetter,

noch, daß in den Frauen (Familienmüttern) in der Regel ein Kern von Frömmigkeit stecke und ihrem Mitten und Drängen sich der Mann schwerlich lange widersetze, weshalb dieser Vortheil gebiete, die Familienmütter an ihre Pflicht zu mahnen, keine schlechte Zeitungen im Hause zu dulden. — Ueber schlechten, glaubens- und sittengefährlichen Blättern ist natürlich die gesamte nicht-ultramontane Presse zu verstehen. Wir sind dem „Muser aus der Wüste“ übrigens sehr dankbar: legt er doch wieder einmal die Schliche des Ultramontanismus klar.

Der wahrhaft gefärbte Leutnant. — Unter diesem Titel erzählt das „Neue Wiener Journal“ das folgende, wahrscheinlich „gut erfundene“ Geschichtchen: Ein junger russischer Leutnant wurde unlängst der Held eines sehr eigenhümlichen Abenteuers. Der junge Krieger machte seit einiger Zeit der Tochter eines Kärbers in Woskau den Hof, doch der Vater, wohl wissend, daß die Liebelei zu nichts Nützlichem führen werde, verbot ihm auf das Energischste sein Haus. Das Verbot wurde jedoch nicht beachtet, und als dem Alten endlich die Geduld riß, beschloß er, sich vom Västigen auf eine sehr originelle Manier zu befreien. Ungeachtet der Mann verzweifelt Widerstand leistete, ergriff er ihn und tauchte ihn in einem Behälter mit Farbe. Nachdem er dieses Verfahren verächtlich wiederholt hatte, ließ er den Unglücklichen laufen. Außer sich vor Wuth, stürzte der Leutnant nach Hause und verbrachte Stunde um Stunde damit, die glänzende Farbe von Gesicht und Händen zu entfernen. Aber es war vergebene Mühe, die Farbe blieb haften bis zu den Wurzeln seines Haares. In dieser seltsamen Verfassung präsentete sich nun der Leutnant dem Generalgouverneur von Moskau, der ihn natürlich sehr befremdet anstarrte. Nachdem er den Grund der Verwundlung erfahren hatte, schickte er sofort zu dem Kärber und gebot ihm auf das Strengste, dem jungen Manne seine natürliche Gesichtsfarbe wiederherzustellen. Aber stolz erklärte der „Künstler“, daß diese Farbe nach einer neuen Erfindung gemischt und „w a s c h e t“ sei, so bald glüge sie nicht wieder ab. Der Leutnant ist krank vor Wuth, daß er nun so als Kuschhängebild für den alten Kärbermeister dienen muß, er befehlet sich gegenwärtig in chemischer Behandlung, doch dürfte es innerhalb noch einige Wochen dauern, bis er wieder sein früheres Aussehen zurück erhält.

Nach fünfzig Jahren. Wegen Abdrucks eines Gedichts aus der Aker Zeit ist gegen den Redakteur der „Frel. Volkstimme“, Genossen Durand, das gerichtliche Verfahren eröffnet worden. Durch das in der diesjährigen Mainnummer der „Frankfurter Volkstimme“ in der Abtheilung: Wahlbilder aus dem Jahre 1849 abgedruckte Proletariet-Lied aus Breslau soll das Vergehen der Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen zu Gewaltthatigkeiten (§ 130 St.-G.-B.) begangen sein. Das Lied ist als Urkunde aus jenen Jahren wiedergegeben, ebenso wie ein bürgerlicher Aufruf, der die Arbeiter vor der Revolution warnt am Schlusse jener Abtheilung der Mainnummer. Der ganze übrige Text der Nummer läßt erkennen, daß die Redaktion selbstverständlich nicht auf dem Standpunkt des Liedes steht, das von der „ganzen Revolution mit Schwert und Lanze“ spricht. Der Strafantrag ist direkt von der Regierung in Wiesbaden gestellt worden. Wir haben es in fünfzig Jahren in Preußen-Deutschland doch herrlich weit gebracht!

Was ein Mensch Alles aushalten kann. Ein vom Unglück verfolgter Mann scheint der kürzlich in Hewisch seinen Verletzungen erlegene Robert Sheppard gewesen zu sein. Im Jahre 1869 leitete er ein Pferd, das einen mit Kohlen beladenen Wagen zog. Er kam dabei zu Fall, so daß die Räder über seinen Kopf hinweggingen. Er wurde für todt aufgehoben und nach dem Leichenhause gebracht. Doch das Leben lehrte zurück und er erholt sich wieder. Kurze Zeit darauf mußte er sich einer Operation unterziehen, die die Entfernung der Lippe notwendig machte. Gleich darauf traf ihn ein neues Unglück, der Verlust zweier Finger durch eine Quetschung. Es folgte der Verlust des rechten Auges, in das er sich einen Dorn gejagt. Vor einem Jahre ging ihm durch eine Sehnenverletzung die Beweglichkeit des rechten Armes verloren und nun kam der arme Krüppel durch Ueberfahren um sein schmerzreiches Dasein.

daß sie sich wieder duden lernen, aber dann räume das häßliche Zeug schnell wieder weg!“

Da aber erzürmte der liebe Herrgott. „Das sind Weiberreden!“ rief er zornig. „Was sage ich immer: Lange Haare, kurzer Verstand! Wenn ich thäte, was Du verlangst, dann hätten sowohl die Menschen als der Teufel für immer den Respekt vor mir verloren und das wäre wahrhaftig das größere Unglück.“

Betrübt schlich die Heilige von dannen und erzählte es ihrem Sohne. Aber der Heiland tröstete sie: „Seufze nicht. Daß' mich nur machen. Ich weiß, wie man mit dem Alten zu reden hat.“ Darauf trat er ganz unbefangenen in des Vaters Stube, bot einen „Guten Morgen“ und sprach von Dem und Jenem, bis er endlich leichtsinig sagte: „Wie bist Du mit den Karpathen zufrieden? Hat der Teufel die Sache gut gemacht?“

„Ja, ja!“ sagte Gott Vater etwas verlegen. „Ich habe sie mir noch gar nicht angesehen.“ fuhr der Heiland fort, schob eine Wolke beiseite und guckte hinunter. „Hut Teufel!“ rief er, „ist das häßlich! Lanter schwarzes lahles Gestein, nirgendwo ein Baum oder auch nur ein Grashalm, und das Wasser schmutzig, wie Spüllicht!“

„Ja ja“, meinte Gott Vater kleinlaut, „aber zu ändern ist es nicht mehr.“

„Nun, wer weiß?“ erwiderte der Heiland lächelnd. „Der Grenzwall muß bleiben und er darf auch nicht minder furchtbar werden. Aber hast Du dem Teufel befohlen, die Karpathen just zur häßlichsten Gegend zu machen?“

„Nein, bei mir selbst“, rief Gott Vater eifrig, „das nicht! Ei Sohn, da hast Du Recht, wir können sie schöner machen! Willst Du es beforgen?“

„Mit Freuden“, erwiderte der Heiland. „Aber darf ich sie auch so schön machen, wie ich will?“

„Meinetwegen soll es die schönste Gegend werden“, gab Gott Vater zu, „wenn es nur auch die furchtbarste bleibt.“

(Fortsetzung folgt).